

Mario Glauert

Archiv 2040. Prognosen zum Archivbau in Deutschland

„In 30 Jahren wird es kaum noch konventionelle Unterlagen geben. [...] Die Zeit neuer Archibauten neigt sich dem Ende zu.“ Mit diesen Thesen schloss ein Vortrag über die künftige Bewertung konventioneller und elektronischer Akten auf dem letzten Deutschen Archivtag 2009 in Regensburg¹, – eine Steilflanke hinüber zum Leitthema des diesjährigen Archivtages, die im Folgenden angenommen und weitergespielt werden soll, wohl wissend, dass es vielleicht ein Schuss ins Blaue ist.

Die entscheidende Frage ist dabei weniger, ob oder wie Archive in 30 Jahren errichtet werden, sondern vielmehr, wie heute und in den nächsten Jahren Archive gebaut werden müssen, um auch 2040 für neue Formen der Aufbewahrung und Nutzung adaptierbar zu sein. Archive sind keine Brückentechnologie bis zur Entwicklung alternativer Speicher-/Medien, sondern Gebäude mit langer, sehr langer Nutzungsdauer.² Ein vorausschauendes Bauen, der Ausblick auf die Entwicklungen und Veränderungen von Aufgaben und Funktionen in den kommenden Jahrzehnten ist mithin notwendig, wenn Archivgebäude auch nach dem Auslaufen ihrer Abschreibungsfrist noch „funktionieren“ sollen.

Der folgende Beitrag formuliert daher einige Thesen zum Archivbau der kommenden Jahre und skizziert anhand absehbarer Trends die planerischen Konsequenzen aus den künftigen Rahmenbedingungen und Veränderungsprozessen, denen sich die Archive werden stellen müssen.

Adaptionen

Verfolgt man die Pressemeldungen der letzten Jahre über Bauplanungen und Umzüge von Archiven, gewinnt man den Eindruck, dass die Zeit *neuer* Archibauten nicht erst in dreißig Jahren, sondern schon heute zu Ende ist. Nicht nur die großen Archivzweckbauten dieser Jahre, wie in Weimar, Freiberg, Dresden, Magdeburg, Duisburg, Essen, Saarbrücken, Neustadt (Hessen) oder beim Bundesarchiv in Berlin, sind keine kompletten Neubauten auf der grünen Wiese, vielmehr Anbauten, Umbauten und Erweiterungen. Besonders beliebt bei kommunalen Verwaltungen und Planern sind gegenwärtig Schulgebäude (z. B. Stadtarchive Giengen, Overarth, Suhl, Waldkirch, Wetter,

- 1 Jürgen Treffeisen, Komplementäre Bewertung konventioneller Akten und elektronischer Daten. In: Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg. Redaktion: Heiner Schmitt (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Bd. 14), [Fulda] 2010, S. 193–200, hier: S. 200.
- 2 Vgl. die an Beispielen bis heute genutzter Archivgebäude reiche Dissertation von Katja Leiskau, Architektur und Geschichte der staatlichen Archivzweckbauten in Deutschland 1871–1945. Band I: Text. Diss. Marburg an der Lahn 2008. Text unter: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0481/pdf/disskl1.pdf>. Ferner: Hermann Rumschöttel, Archivbau heute – Erfahrungen, Tendenzen, Perspektiven. In: *Scrinium* 46 (1992), S. 252–267.

Viersen, Kreisarchiv Saale-Holzland in Camburg), Geschäfts- und Gewerbebauten (z. B. Stadtarchive Aachen, Augsburg, Bad Kreuznach, Bielefeld, Chemnitz, Erlangen, Gadebusch, Korbach, Ravensburg, Stuttgart) sowie ehemalige Post- und Bankräume (Stadtarchive Düsseldorf, Kulmbach, Lindau, Lüneburg). Aber auch Gasthöfe (Stadtarchiv Neckarsulm), ein Kino (Stadtarchiv Erkrath), die vormalige Sauna eines Hallenbades (Kreisarchiv Hochtaunuskreis in Usingen) oder ein Gefängnis (Stadtarchiv Tauberbischofsheim, Kreisarchiv Dahme-Spreewald in Luckau) werden zu Archiven und Magazinen umgenutzt.

Diese Beobachtungen sind nicht neu: Adaptionen haben schon immer den größten Teil der Archivbauten ausgemacht, der Zweckneubau war allezeit etwas Besonderes.³ Der Trend zu Adaptionen nimmt indes zu und Wirtschaftskrise, De-Industrialisierung und Denkmalschutz scheinen solche Entwicklungen eher zu befördern.

Geplante vollständige Neubauten wie in Köln, Stade, Nürnberg (Landeskirchliches Archiv) oder Neumarkt/Oberpfalz (Stadtarchiv) sind eine Ausnahme und werden es wohl auch bleiben. Für unsere Fachkunde bedeutet dies, künftig weniger den Archiv(neu)bau als vielmehr die Adaption von Gebäuden und Räumen in den Blick zu nehmen.⁴ Dabei darf es nicht nur darum gehen, bestehende Gebäude für Archivzwecke zu adaptieren. Der meist sehr langfristige Betrieb von Archivgebäuden bedeutet vielmehr eine permanente Adaption – an neue Medien, an neue Lagerungstechnik, neue Nutzungsformen oder (leider auch) neue Risiken.⁵

Trendlinien

Prognosen zum Archivbau der kommenden Jahre können sich nur auf wenige, übergreifend erhobene Kennzahlen stützen. Für das Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland werden seit 2002 die Angaben der staatlichen Archive des Bundes und der Länder u. a. zum Umfang ihrer Bestände, zum Personal und zu den

3 Der Adaption bestehender Gebäude für Archivzwecke widmete sich 1988 schon die erste Tagung des Ausschusses für Fragen des Archivbaus und der Archiveinrichtungen beim ICA; Committee on archive buildings and equipment ICA. Meeting on the adaption of existing buildings for archival needs. Turin 1989. In: Janus 1 (1992), S. 49–123. Vgl. ferner die Tagungsbände: Archivgebäude. Umwandlung und Einrichtung für Archivzwecke, hrsg. von der Archivberatungsstelle Rheinland (Archivhefte Nr. 26), Köln 1993; 4. Sächsischer Archivtag, April 1995 in Leipzig. Archivbau, Zweckbau und Adaptierung. Tagungsbeiträge, hrsg. v. Landesverband sächsischer Archive im Verein deutscher Archivare, Leipzig 1996.

4 So schon Wolfgang Leesch, Archivbau in Vergangenheit und Gegenwart. In: Archivalische Zeitschrift 62 (1966), S. 11–65, hier: S. 13 und Hermann Rumschöttel, Archivalien unter Dach und Fach. Funktionsgerechte Räumlichkeiten für Archive in alten und neuen Gebäuden. In: 4. Sächsischer Archivtag, wie Anm. 3, S. 12–26, hier: S. 14. Vgl. dazu auch Volker Trugenberger, Die Adaption denkmalgeschützter Gebäude für Archivzwecke – Erfahrungen der baden-württembergischen Archivverwaltung bei der Unterbringung der Staatsarchive Ludwigsburg, Sigmaringen und Wertheim. In: Festschrift für Gerhard Taddey, hrsg. v. Andreas Maisch, Schwäbisch Hall 2002, S. 639–682. Ferner Lilian Hohrmann, Adaption bestehender Gebäude für Kommunalarchive. Festlegung von Mindeststandards in einer Handreichung für Nutzer. Bericht über das Transferprojekt im Rahmen des Archivreferendariats am Hauptstaatsarchiv Stuttgart und an der Archivschule Marburg, 2004. Text unter: http://www.landesarhiv-bw.de/sixcms/media.php/25/transf_hohrmann.pdf.

5 Vgl. hierzu: Betriebsrisiken von Archivgebäuden. Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz, ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss der ARK. In: Archivar 64 (2011), S. 63–65.

Benutzertagen des Vorjahres erhoben (jeweils mit Stand zum 31. Dezember). Stellt man die Daten zusammen und verlängert die erhobenen Zahlen durch arithmetische Trendlinien bis 2040, erhält man zwar keine sichere Prognose für die Entwicklungen der nächsten drei Jahrzehnte, der Verlauf zeigt aber zumindest Tendenzen an, die es bei aktuellen und künftigen Bauplanungen zu beachten gilt.

Jahr	Personal	Umfang in lfm	Benutzertage
2002	2.583	1.501.348	206.247
2003	2.565	1.520.136	205.965
2004	2.566	1.558.683	207.574
2005	2.511	1.578.943	206.958
2006	2.452	1.604.833	204.915
2007	2.403	1.610.878	204.761
2008	2.358	1.619.421	187.927
2009	2.309	1.640.434	199.459
▼	▼	▼	▼
▼	▼	▼	▼
▼	▼	▼	▼
2040	1.100	2.297.922	142.113
Δ zu 2009	- 52 %	+ 40 %	- 29 %

Entwicklung von Personal, Bestandsumfang (in lfm) und Benutzertagen in den deutschen Staatsarchiven von 2002 bis 2009⁶ sowie Ergebnisse der arithmetischen Trendlinien bis 2040.

Allein die Bestände der staatlichen Archive in Deutschland wachsen derzeit mit einem Tempo von durchschnittlich über 20 laufenden Kilometern pro Jahr. Dass sich die ablesbare Personalreduzierung der Archive in den nächsten Jahren umkehren wird, muss man wohl bezweifeln. 2002 kamen in den staatlichen Archiven Deutschlands auf einen Beschäftigten (von der Hausverwaltung bis zur Archivleitung) im Schnitt 580 lfm Archivgut. 2040 werden es, halten diese Trends an, knapp 2.100 lfm sein. Geht diese Schere zwischen Beständen und Beschäftigten Jahr für Jahr weiter auseinander, werden Archive mehr und mehr zum Speicherbau statt zur Informationsarchitektur.

Am meisten überraschen mag der deutliche Abwärtstrend bei der Entwicklung der Benutzertage, der aber wohl auch mit der unzulänglichen Kennzahl „Benutzertage“ zusammenhängt, die in ihrer Interpretation mehrdeutig ist. Hohe Zahlen bei den „Benutzungstagen“ (also der Summe der Benutzer pro Tag) können sowohl auf die breite öffentliche Wirkung von Archiven, deren hohe Besucherattraktivität und ein großes öffentliches Interesse an ihren Angeboten und Beständen hindeuten, sie können aber auch das Ergebnis ungenügender Findhilfsmittel, kurzer Öffnungszeiten

6 Zahlen nach: Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland, Bände 2003 bis 2011.

oder langer Bestellfristen sein, welche die Benutzer zwingen, ein Archiv häufiger aufzusuchen, als dies etwa bei guten Recherchemöglichkeiten im Vorfeld des Besuches, langen Öffnungszeiten des Lesesaals oder kurzen Bereitstellungszeiten von Akten erforderlich wäre.⁷

Aussagekräftiger wäre das Verhältnis von Benutzertagen zu absoluten Benutzerzahlen. Daran könnte man vermutlich ablesen, dass nicht die Menge der Archivnutzer in den letzten Jahren abgenommen hat, sondern lediglich die Zahl der Tage, die sie bis zum Abschluss ihrer Recherchen in den Lesesälen verbringen mussten. Aber auch diese Kennzahl wird ihren Wert verlieren, wenn Archivnutzer im wachsenden digitalen Lesesaal nicht nur vorab in den Online-Findhilfsmitteln recherchieren und daraus bestellen können, sondern ihnen die Akten auch digital zur Verfügung gestellt werden.

Die Zukunft des analogen Lesesaals

Ergänzt um Steck- und Datendosen, hat sich an den drei Kernaufgaben von Archivlesesälen, die Beratung der Benutzer, das Recherchieren in den Findhilfsmitteln, das beaufsichtigte Lesen in den Archivalien, seit über 150 Jahren kaum etwas verändert. Nur der Platz reicht zumeist nicht mehr aus.⁸ Wie steht es indes mit der Bauplanung für die Archive von morgen, werden sie 2040 mehr oder weniger Plätze in ihren Lesesälen brauchen?⁹

Wer aus dem demographischen Wandel eine wachsende Gruppe von interessierten Heimat- und Familienforschern der Generation 60plus ableitet, wer den wachsenden Umfang der Bestände und damit auch die zunehmende Zahl potenzieller Forschungsthemen betont, wird für größere Lesesäle plädieren. Dem steht indes der wachsende digitale Lesesaal gegenüber, in dem der Benutzer schon heute vielfach abseits der Öffnungszeiten online recherchieren und bestellen kann und zunehmend wohl auch Unterlagen einsehen können wird. „Lesesaal“ könnte demnach in dreißig Jahren überall sein: zu Hause, in der Bibliothek nebenan, im Café oder am Strand. Repertorienzimmer werden gänzlich verschwunden sein und sicher auch Mikrofilmlesegeräte oder Rechercheplätze an PCs.

Bis 2040 wird jedoch noch lange nicht alles Archivgut digitalisiert sein. Im Gegenteil: Die analogen Bestände werden zumindest in den nächsten 15 Jahren weiterhin viel schneller wachsen werden als die Zahl der neu erstellten Digitalisate. Die landläufige Zielangabe der Archive, perspektivisch 1% ihrer Bestände als Digitalisate

7 Vgl. hierzu auch Mario Glauert, Kennzahlen und Benchmarking für Archive. In: Brandenburgische Archive 26 (2009), S. 25–34. Text auch unter: http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/BA_26_09.pdf.

8 Vgl. Leiskau, wie Anm. 2, S. 95–97.

9 Vgl. hierzu auch die Vorträge des PSQG Quality Forum 2006: The twenty first century archive reading room: http://www.nca.org.uk/research_and_development/psqg_forum/psqg_forum.

online bereitzustellen¹⁰, rückt gegenwärtig in immer weitere Ferne.¹¹ Auch 2040 wird es daher noch traditionelle Lesesäle geben.

Dabei dürfte sich die Einsicht durchsetzen, dass die Digitalisierung ganzer Bestände unwirtschaftlich ist angesichts der Häufigkeit, mit der eine Akte im Durchschnitt ausgehoben und benutzt wird. Spätestens nach der automatisierten Digitalisierung aller Schutz- und Sicherungsfilme wird sich in den Archiven die Digitalisierung on demand etablieren. Nicht erst 2040 wird daher hinter den Aktentiteln der Online-Findmittel ein Preis stehen, zu dem man eine digitale Kopie der Akte per Mausklick anfordern und kurze Zeit später herunterladen kann – on demand, als Mehrwertleistung, durch externe Dienstleister, zumal das eigene Archivpersonal wohl zuerst in den Werkstätten dem anhaltenden Stellenabbau zum Opfer fallen wird. Die technische Angebotspalette wird sich dabei wohl um schnelle Aufnahmen mit Digitalkameras über Webcams mit Live-Steuerung bis hin zu automatischen Aktenscannern erweitern.

Für die nähere Zukunft eröffnet die Nutzung von Digitalisaten im Lesesaal eine grundsätzlich neue Benutzungssituation, nämlich eine Benutzung ohne Aufsicht. Für die bauliche Gestaltung von Benutzerräumen gibt dies viele neue Möglichkeiten, etwa für Arbeitskabinen (Carrels) und separate Gruppenarbeitsräume. Schon heute könnten viele Findhilfsmittel, Mikrofilme, Handbibliotheken oder Zeitungsauslagen in einen solchen unbeaufsichtigten „Freihandbereich“ ausgelagert werden. Loungebereiche mit bequemen Leseplätzen wie in vielen Bibliotheken werden dadurch möglich. Recherche und digitale Nutzung können in die Öffentlichkeitsbereiche außerhalb der eigentlichen Lesesäle bis hin in die Cafeteria verlagert und dort weitaus komfortabler und einladender gestaltet werden.

Von der Funktion zur Ästhetik

„Archivbauten“, so Wolfgang Leesch vor 45 Jahren, „sind ausgesprochene Nutzbauten, die aus ihrer doppelten Funktion der Aufbewahrung und Nutzbarmachung der Archivalien verstanden und gewürdigt werden wollen, demgegenüber der architektonisch-künstlerischen Gestaltung nur eine untergeordnete Rolle zukommt.“¹² Bis heute dominieren funktionale Aspekte die Planungen von Archiven und in der Regel

10 Vgl. etwa: Fraunhofer Institut Intelligente Analyse- und Informationssysteme (Hrsg.), Bestandsaufnahme zur Digitalisierung von Kulturgut und Handlungsfelder. Erstellt im Auftrag des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) unter finanzieller Beteiligung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2007, S. 52. Text unter: http://www.iais.fraunhofer.de/uploads/media/BKM_End_01.pdf.

11 Eine pauschale Beispielrechnung mag die Dimension illustrieren: Im Rahmen des gesamten Sicherungsverfilmungsprogramms des Bundes wurden 2009 an 60 Kameras rund 12.800.000 Aufnahmen gefertigt, was selbst bei sehr gering angesetzten 5.000 Aufnahmen pro 1 lfm eine mikroverfilmte Archivalienmenge von 2.560 lfm ergibt; Zahlen nach der kumulierten Jahresstatistik 2009 des Fototechnischen Ausschusses (unveröffentlicht). Diese Verfilmungsleistung genügt indes nicht einmal ansatzweise, um die Menge von über 21.000 lfm zu bewältigen, die allein die deutschen Staatsarchive im gleichen Jahr übernommen haben; Angaben nach: Statistisches Jahrbuch, wie Anm. 6.

12 Leesch, wie Anm. 4, S. 11 f.

wird dabei weit länger über dynamische Klimasimulationen für die Magazine als über das Aussehen des Lesesaals gestritten.¹³ Angesichts der rasant wachsenden digitalen Informationsmöglichkeiten im Internet wird die Gestaltung der Öffentlichkeitsbereiche in den Archivbauplanungen der kommenden Jahre indes mit Sicherheit an Bedeutung gewinnen. Es wird darum gehen, die Attraktivität der Benutzerräume zu steigern, buchstäblich niedrigschwellige Angebote zu machen, weg vom Speicherbau mit Benutzerraum hin zu einem attraktiven öffentlichen Raum in einer einladenden Informationsarchitektur.

Die Bibliotheken sind den Archiven in diesem Bereich der Baugestaltung, in Design und Ästhetik, weit voraus¹⁴, werden zunehmend Orte der Kommunikation statt nur der Information, werden Treffpunkte und Lernorte statt nur Leseplätze mit Bücherregalen – und haben längst auch baulich darauf reagiert. Die deutschen Archive haben hier in den nächsten Jahren einiges aufzuholen, auch die Fachdiskussion hat in diesem Bereich eklatante Defizite.¹⁵ Archive sind konkurrenzlos, die Benutzer haben keine Alternativen – und oft sehen Leseräume auch danach aus. Ein „Bürgerarchiv“ muss jedoch auch baulich seinen Ausdruck finden.

Die Öffentlichkeitsbereiche der Archive werden sich in den nächsten Jahren wandeln zu Räumen, die Kommunikation im doppelten Sinne „erlauben“: Als Lernort für Schulen, als Raum für öffentliche Veranstaltungen, als offene Beratungsstellen für Genealogen, Historiker, Heimatforscher. Viele dieser Elemente findet man bereits in Archiven und Historischen Zentren, die räumlich eng mit Bibliotheken oder Museen kooperieren.

Unabhängig von der Neukonzeption der Öffentlichkeitsbereiche bleibt jedoch die Frage, ob die Archive bis 2040 mehr oder weniger Arbeitsplätze in ihren (weiterhin erforderlichen) Lesesälen benötigen werden.

Zwei Trends wirken hier gegeneinander: Die besseren Onlinemöglichkeiten für eine Recherche und Bestellung vorab könnten künftig die notwendige Verweildauer der Benutzer im Archiv reduzieren, die Zahl der Benutzertage könnte damit sinken. Kommt es allerdings bei wachsenden Beständen zu weiteren Personalreduzierungen, wird die Qualität der Erschließung und der schriftlichen Auskünfte in einem Maße abnehmen, die diese Ersparnis durch einen erhöhten Rechercheaufwand der Benutzer selbst wieder kompensiert.

Das Angebot einer Digitalisierung on demand könnte bis 2040 zwar viele Besuche im Benutzerraum überflüssig machen. Dass die Archive es innerhalb der nächsten 20 Jahre erreichen, auch nur 1 % ihrer Bestände als Digitalisate online bereitzustellen, bedürfte jedoch erheblicher zusätzlicher Anstrengungen und Ressourcen.

13 Vgl. auch Sebastian Barteleit, *Archivbau an der Schwelle zum 21. Jahrhundert am Beispiel des Neubaus des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde*. In: *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*. Festschrift für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Angelika Menne-Haritz und Rainer Hofmann (Schriften des Bundesarchivs, Nr. 72), Düsseldorf 2010, S. 383–392, hier: S. 383.

14 Vgl. etwa Jonas Fansa, *Bibliotheksdesign – Zur gestalterischen Verantwortung im bibliothekarischen Raum*. In: Petra Hauke und Klaus Ulrich Werner (Hrsg.), *Bibliotheken bauen und ausstatten*, Rheinreithbach 2009, S. 218–226. Text auch unter: <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliotheksbau-30189/218/PDF/218.pdf>.

15 Vgl. auch Barteleit, wie Anm. 13, S. 391f.

Indes werden die Überführung von viel genutzten Personenstandsunterlagen und Grundbuchbeständen oder perspektivisch die Übernahme der Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in den neuen Ländern die Benutzerzahlen in den Archivstatistiken wieder kräftig nach oben treiben. Der rückläufige Trend der Benutzertage wird daher in den nächsten Jahrzehnten wohl nicht anhalten – leider, denn sie werden auch anzeigen, dass die Archive die wachsenden Ansprüche ihrer Nutzer nach schnell und bequem verfügbaren Informationen auch außerhalb der Öffnungszeiten nicht werden erfüllen können.

Weniger Personal, mehr Räume

Angesichts sinkender Mitarbeiterzahlen werden die Archive künftig eher mehr Räume für ihre Verwaltungsbereiche benötigen als zuvor. Dies ist kein Widerspruch, sondern nur das natürliche Ergebnis, wenn gleichbleibende oder sogar wachsende¹⁶ gesetzliche Aufgaben mit fachlich geringer qualifiziertem (Zeit/Teilzeit-)Personal bewältigt werden müssen. Archive werden fortan zusätzliche Räume für ehrenamtliche Mitarbeiter, Praktikanten, Hilfskräfte und externe Dienstleister einplanen müssen, auch wenn sich dieser absehbare Flächenbedarf gegenüber den Trägern oft nur schwer vermitteln lässt. Zwar werden angesichts von „Telearbeit“ oder auch „Web 2.0“ viele Mitarbeiter und Helfer in den nächsten Jahren nicht mehr notwendigerweise im Archivgebäude selbst sitzen müssen, die Kernaufgaben, die Kärnerarbeiten der Archive werden aber auch in den nächsten Jahrzehnten weiterhin an und mit den Archivalien selbst zu erledigen sein.

„Atmende“ Raumprogramme mit flexiblen, modularen Flächennutzungen, die Mischarbeitsplätze und Aspekte der internen Kommunikation stärker berücksichtigen¹⁷, werden sich durchsetzen müssen. Nicht nur für Magazinflächen, sondern auch für die Funktionsbereiche der „Verwaltung“ eines Archivs sollten in Zukunft Reserve- und Ausbaufächen geplant werden.

Die Zukunft der Magazine

Für den dritten klassischen Funktionsbereich der Archive, die Magazine, stellen sich ähnliche Fragen wie zu den Lesesälen: Brauchen wir bis 2040 oder darüber hinaus noch neue Magazinflächen angesichts der Digitalisierung und der Umstellung auf die elektronische Schriftgutverwaltung? Wer gegenwärtig einen Neubau plant, weiß, dass dies auch die häufigsten Fragen und die schwierigsten Diskussionen mit Haushältern, Bauverwaltungen, Architekten und Fachplanern sind.

16 Siehe die eben erwähnten Übernahmen von Personenstands- und Grundbuchunterlagen in den kommenden Jahren.

17 Vgl. Angelika Menne-Haritz, *Die Zukunft der Archive. Neue Dienstleistungen, neue Funktionen – Auswirkungen auf den Archivbau?* Vortrag auf dem 1. Archivbaukolloquium im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde am 21. Januar 2008, S. 13. Folien und Text unter: http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/archbaumenneharitz.pdf.

Weniger Magazinflächen meinen diejenigen, die voraussagen, dass die elektronischen Akten von der einen und der Papierzerfall von der anderen Seite das gegenwärtige Anwachsen unserer Bestände innerhalb der nächsten drei Jahrzehnte stoppen werden.

Archive benötigen auch 2040 noch neue Magazine, entgegen diejenigen, die durch Kopienflut, E-Mail-Verteiler, Mehrfachausdrucke aus dem DMS und die Digitalisierung von Altakten mindestens eine Verdoppelung der dann hybriden Überlieferung befürchten. Hinzu kommen das Anwachsen privater Archive und die anhaltende Übernahme von nicht amtlichem Schriftgut in öffentliche Archive sowie insgesamt ein deutlich erweitertes Dokumentationsprofil der öffentlichen Archive, weit über das Schriftgut der eigenen Verwaltung hinaus.¹⁸

Die Frage künftiger Magazinkapazitäten nur auf die Faktoren Digitalisierung und elektronische Aktenführung zu reduzieren, greift zu kurz. Archivbauten sind keine Fachentscheidungen, sondern immer das Ergebnis einer politischen Willensbildung, bei der Haushaltsplanung, Stadtentwicklung und Regionalplanung eine größere Rolle spielen als Kulturgutschutz oder Archivgesetze. Politische und administrative Entscheidungen, Gesetzesnovellen und Justiz- und Verwaltungsreformen werden den Umfang der von Archiven zu verwahren und zu bewahrenden Bestände auch in den nächsten Jahren mehr beeinflussen als technische Entwicklungen. Digitale Archive, so viel scheint absehbar, werden physisch und baulich wohl zunehmend außerhalb der eigentlichen Archivgebäude entstehen.

Lagertechnik

Zum Problem dürfte vornehmlich für die größeren Archive indes die immer weiter auseinandergehende Schere zwischen Bestandsumfang und Personal werden. Immer mehr Magazinflächen und Akten mit immer mehr weniger Personal zu verwalten, ruft geradezu nach neuen technischen Lösungen für die archivische Lagerlogistik, zumal sich im Innern der Magazine in den letzten 120 Jahren wenig verändert hat¹⁹, sieht man einmal ab von der elektrischen Beleuchtung seit Beginn des 20. Jahrhunderts²⁰, den Compactus-Anlagen seit den 1950er²¹ oder den technischen Klimatisierungen seit den 1960er Jahren.²²

Aktentransportanlagen haben sich in deutschen Archiven trotz mehrerer Versuche nicht recht durchsetzen können. Im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich sind Buchförderanlagen dagegen vielfach im Einsatz, heute häufig im Verbund mit Bucherkennungs- und Selbstverbuchungssystemen mittels RFID, mit Buchrückgabe und

18 Vgl. auch das Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK): Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung? In: *Der Archivar* 58 (2005), S. 87 f.

19 Vgl. Arnd Kluge, Zur Geschichte und Theorie der Magazinierung im deutschen Archivwesen. In: *Der Archivar* 54 (2001), S. 19–23.

20 Vgl. Leiskau, wie Anm. 2, S. 55 und 88.

21 Vgl. Rainald Stromeyer, Moderne Probleme des Magazinbaues in Deutschland und seinen Nachbarländern, Köln 1958, S. 62–66.

22 Vgl. Wolfgang H. Stein, Fragen der Anwendung des Kölner Modells im Archivbau. In: *Der Archivar* 45 (1992), Sp. 409–424, hier: Sp. 411.

Buchsortierung nach Lagerplätzen.²³ Die Zentralbibliothek der Naturwissenschaften der Berlin Humboldt-Universität wirbt sogar mit einem fahrerlosen Transportsystem.²⁴

Auch für den Archivbereich werden international schon seit Jahren vollautomatisierte, robotergestützte Hochregalsysteme (Automated Storage and Retrieval Systems, ASRS) angeboten. In Deutschland haben sich solche Anlagen bislang nicht etabliert. Auch die großen aktuellen Neubauvorhaben setzen im Kern weiterhin auf Rollregalanlagen und die manuelle Entnahme und Reponierung des Archivgutes.

Vor allem die minimale Nutzungs- und Aushebefrequenz einer Archivalieneinheit macht den Einsatz von Lagertechnik zumeist unwirtschaftlich. Denn neben den hohen Investitionskosten kommen im Laufe der Betriebsjahre außerordentliche Unterhalts-, Wartungs- und Reparaturkosten hinzu. Nach spätestens 20 bis 30 Jahren, für ein Archivgebäude eine vergleichbar geringe Zeitspanne, werden ein vollständiger Austausch und eine Ersatzbeschaffung erforderlich.²⁵

Hinzu kommen noch einige weitere Archivspezifika:

- die traditionelle Orientierung am Bestand als Lagerungseinheit, die gegen eine chaotische Lagerung oder die Lagerung einzelner Archivalien nach Nutzungshäufigkeit spricht,
- die grundsätzliche Forderung im Rahmen des Risikomanagements nach möglichst wenig Technik in den Magazinräumen und
- nach Lagerungssystemen, die im Not- oder Havariefall auch ohne Strom und Technik eine schnelle und gezielte Bergung des Archivgutes erlauben,
- bis hin zur fehlenden Gleichförmigkeit und Eigenstabilität von Archivalien.

Dies alles erschwert den Einsatz moderner Lagertechnik in Archivmagazinen und lässt vermuten, dass sich die Magazinpraxis in den nächsten dreißig Jahren nicht grundlegend ändern wird.

Ob mit der Lagerung in Archivboxen im Folioformat und Rollregalanlagen ein Optimum an technikfreier Verdichtung in unseren Magazinen erreicht ist, wird man indes abwarten müssen. Dienstleister für Aktenlagerung und Archivlogistik bauen eher kostengünstigere Standregale mit Höhen von 3,0 m und Fachtiefen bis 1,20 m für die Lagerung von bis zu drei Aktenkartons (im Umzugskistenformat) hintereinander. Für Bestände mit sehr geringer Nutzung wäre dies eine wirtschaftliche Alternative, die allerdings zu erheblichen körperlichen Belastungen beim Ausheben und Reponieren führt.

Alle diese Überlegungen sind ohnehin nur ein Problem der wenigen, sehr großen Archive, die wohl weiterhin eher auf kompakte Bauweisen mit kurzen Wegen statt auf Transporttechnik setzen werden.

23 Vgl. die Hinweise und Literatur zu dem Thema unter: <http://www.bibliotheksportal.de/hauptmenue/themen/rfid/>.

24 http://edoc.hu-berlin.de/e_rzm/24/fichte-bernd-2003-04-17-c/XML/9.xml.

25 Siehe auch Josef Riegler, Optimierung der Lagerkapazität eines Archivdepots. Die Einrichtung des neuen Zentralspeichers im Steiermärkischen Landesarchiv. In: *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs* 48 (1998), S. 73–95, hier: S. 75–77. Text auch unter: http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/10010258_146242/682c9c1a/73%20bis%2096%20aus%20Mitteilungen%2048-Optimierung%20der%20Lagerkapazit%C3%A4t%20eines%20Archivdepots.pdf.

Grüne Archive

Ein anderes Thema wird den Archivbau in den nächsten Jahren allerdings stark beeinflussen: „Grüne Archive“ – oder neutraler formuliert: ökologisch nachhaltiges Bauen und Betreiben von Archiven.²⁶ Die Bibliotheken haben dieses Thema bereits vor einiger Zeit für sich entdeckt.²⁷ Allerdings waren „green archives buildings“ schon auf der ICA-Tagung 2008 in Kuala Lumpur Gegenstand eines Vortrags.²⁸

Beim Thema ökologisches Bauen können die Archive in den nächsten Jahren durchaus politisch punkten. Schon ein Bericht des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein aus dem Jahr 2005 hat gezeigt, dass Archive (oder zumindest ihre Magazine) im Vergleich zu Bibliotheken eine deutlich bessere Energiebilanz vorweisen können.²⁹ Archivmagazine als massive Gebäude ohne Fenster mit minimalen Luftwechselraten haben den Passivhausstandard erreicht, lange bevor es ihn offiziell gab. Gleichwohl ist der Nachweis eines solchen Standards wie jüngst in Dresden politisch wertvoll und der Hinweis auf den hohen Energieverbrauch eines Altgebäudes kann durchaus die schwierige Argumentation für Neubauprojekte unterstützen.

Nachhaltiges Bauen wird ein zentrales Thema des Archivbaus im 21. Jahrhundert sein. Positive Energiebilanz, innovative Energiekonzepte, Eigenenergieversorgung, Passiv-Plus-Haus – das sind Überschriften, unter denen die Archive auch in den kommenden Jahren für positive Schlagzeilen sorgen werden. Dazu gehören die Fotovoltaikanlage auf dem Dach, der Eisspeicher im Keller und die Erdsonden im Boden. Dieses rege Nachdenken über neue Klimatechniken hat spätestens seit dem Kölner Modell Tradition im deutschen Archivbau und sorgt auch international immer wieder für Aufmerksamkeit.

Zusammenfassung: Perspektiven des Archivbaus in Deutschland

Prognosen, heißt es, sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen. Gleichwohl seien abschließend die hier gebotenen Aussichten für den Archivbau der nächsten Jahre in Deutschland in acht Thesen zusammengefasst:

1. Der Trend zu Adaptionen wird zunehmen, Neubauten von Archiven werden immer mehr eine Ausnahme bilden.
2. Die Anzahl des fest angestellten Fachpersonals in den Archiven geht zurück, dies wird eine höhere Zahl von Räumen für ehrenamtliche Mitarbeiter, Praktikanten und Hilfskräfte erfordern.

26 Vgl. Sarah Kim, Green Archives: Applications of green construction to archival facilities, 2008. Text unter: <http://repositories.lib.utexas.edu/bitstream/handle/2152/4011/PrimarySource-green-archives-skim-preprint-2008.pdf?sequence=2>.

27 Siehe die Webseite <http://www.greenlibraries.org/> und den Blog <http://thegreenlibraryblog.blogspot.com/>. Vgl. auch den Wikipedia-Artikel: http://en.wikipedia.org/wiki/Green_library.

28 Rosine Cleyet-Michaud, France Saie Belaisch, Building for the future: green archives buildings. Vortragstext unter: <http://www.kualalumpur2008.ica.org/en/sessions/building-future-green-archives-buildings>.

29 Vgl. <http://www.landesrechnungshof-sh.de/index.php?getfile=22nachhaltiges.pdf>, S. 196, Abb. S. 194.

3. Ein zusätzlicher Bedarf an archivinternen Räumen für externe Dienstleister wird sich sowohl aus dem Trend zur Vergabe einfacher technischer Arbeiten als auch aus der Hinwendung zu einer schnellen digitalen Bereitstellung von Archivalien „on demand“ ergeben.
4. Die analogen Aktenbestände werden zumindest bis 2025 ungebremst weiter wachsen und erhebliche neue Magazinflächen erfordern.
5. Die analogen Aktenbestände werden weiterhin viel schneller anwachsen als die Zahl der neu erstellten Digitalisate, die Archive werden die steigende Ansprüche ihrer Nutzer nach schnell und bequem verfügbaren Online-Informationen in absehbarer Zeit nicht erfüllen können. Der rückläufige Trend der statistischen Benutzertage wird daher in den nächsten Jahrzehnten – leider – nicht anhalten. Die Kapazität der analogen Lesesäle wird sich somit trotz steigender digitaler Nutzung nicht verringern.
6. Die Öffentlichkeitsbereiche der Archive werden an Attraktivität gewinnen und sich zu Räumen der Kommunikation statt nur der Information wandeln.
7. In den nächsten dreißig Jahren wird sich die Magazinpraxis in den Archiven nicht grundlegend ändern, die Rollregalanlagen werden nicht durch automatisierte Hochregalsysteme abgelöst werden.
8. „Grüne Archive“ und nachhaltiges Bauen werden zentrale Themen des Archivbaus der nächsten Jahrzehnte sein.